

TAGUNGSBERICHT

Bericht zur Tagung: *„Der Hund Ende, das Schloss Immer. Zum altneuen Faszinationstyp Liebesallegorie im Spannungsfeld von Abstraktion und Hyperkonkretion“* in Kooperation mit der DFG-Forschungsgruppe 2305 *„Diskursivierungen von Neuem. Tradition und Novation in Texten und Bildern des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“*, Zürich, 04.–05. Juni 2021.

Die von Susanne Köbele (Zürich) und Tim Huber (Zürich) organisierte und digital durchgeführte Tagung setzte sich zum Ziel, dem „Faszinationstyp Liebesallegorie“ nachzuspüren und dessen lusorisches Potential gegenüber den aktuell – besonders im Hinblick auf narratologische und gattungstypologische Aspekte – diskutierten Ansätzen der mediävistischen Forschung stärker zu nuancieren. Die Frage nach der integralen Interpretierbarkeit von Allegorien ging dabei von einem grundsätzlichen Differenzierungsbedarf aus, insofern das Verhältnis von *proprie-improprie*-Ebene nicht in einer eindimensionalen Relation von konkret – abstrakt aufgehe, sondern ein Spannungsfeld von allegorischer Abstraktion und erzählweltlicher Konkretion produziere. Mit zunehmendem Grad an Konkretion – unter dem Terminus ‚Hyperkonkretion‘ gefasst – werde das Abstraktum jedoch nicht greifbarer, sondern verdunkle von Fall zu Fall dessen Entschlüsselung durch „überraschende Reterminologisierungen“ oder „Remetaphorisierungen“ (Exposé, S. 4). Effekte eines solchen konnotativ-spielerischen Umgangs mit topischem Form-Inhalts-Inventar lassen sich auf unterschiedlichen Ebenen nachvollziehen, z.B. als serielle Steigerung, in rekursiven Operationen oder Homonymien, aber auch in Bezug auf Gattungstraditionen, Wissensdiskurse, Komik, Ironie und Parodie. Der Anreiz zu konkreter Visualisierung kann dabei sowohl am Literalsinn wie auch an der Allegorie ansetzen, sodass schillernde Gleichzeitigkeiten entstehen, die sich in ästhetischen Reiz übersetzen. Dass sich dieser in Bezug auf Liebesallegorien nicht zuletzt in spezifischen Verdichtungen von Raum-Zeit-Konstellationen manifestieren kann, die etwaige Polyvalenzen, Anachronismen, Chronotopien und Räumlichkeitsstrukturen erkennen lassen, gehört gleichermaßen zum Spiel mit heterochronen und heterogenen Formansprüchen. Das komplexe In- und Miteinander von Verfahren der Konnotation und Denotation, Intuition und Kognition, von paradigmatischer und syntagmatischer Textdimension führt – auch in Überlieferungshistorischer Sicht – zu je schwierig zu bewertenden Beobachtungsparadoxien hinsichtlich der infrage stehenden Texte, die sowohl mit den Erwartungen der Rezipienten wie auch mit der Pluralisierung von Sinnkonstitutionen spielen, indem diese aus- oder in Frage gestellt, verdunkelt, abbreviiert oder amplifiziert werden. Die Tagung ging dabei der zentralen Frage nach, inwiefern sich im „historisch erfolgreichen Modell Liebesallegorie ‚alte‘, zum Teil gegenläufige Traditionen zu ‚neuen‘, intertextuell dichten Rekombinationen verschränken“.¹

¹ Das Zitat ist dem Exposé zur Tagung, verfasst von Susanne Köbele und Tim Huber, entnommen.

Tagungsbericht

Der Beitrag von SONJA GLAUCH (ERLANGEN) setzte – „auf der Suche nach dem ästhetischen Reiz der Allegorie“ – an der Begrifflichkeit der *ars dialectica* als Beschreibungspotential an, um die epistemologische Dimension allegorischer Sprachkunst zu erfassen. Ausgangspunkt war die Überlegung, dass die weite Verbreitung von allegorischer Literatur im Mittelalter quer stehe zur allegoriefernen Literatur der Moderne. Allegorie lasse sich vom heutigen Standpunkt aus als Alteritätsphänomen fassen, da das Sensorium für den ästhetischen Reiz abstrakt in die Ferne gerückt scheine. So sei Allegorie in der Funktion des Übertragens wörtlich zu nehmen, indem Sinn ‚über-tragen‘ zur kognitiven Arbeit gemacht werde; die Beziehung zwischen den Dingen bleibe dabei immer aktiv. Bei allegorischen Aussagen zeigten sich literale und allegorische Ebene in steter Spannung, die durch das Oszillieren zwischen dem Grad an rhetorischer Konventionalisierung des allegorischen Bezugs und dem beständig geforderten Abgleich mit dem ontologischen Wissen eine geistige Arbeit in Gang setze. Die Minneallegorie werde so zur Denkaufgabe und zum intellektuellen Vergnügen für den Rezipientenkreis, indem allegorische Denkprozesse von ‚Bild denken‘ und ‚Sinn sehen‘ (mit einer Formel von Ingeborg Glier) mitvollzogen und Homologien aktiv hergestellt werden müssen.

CHRISTIANE REITZ (ROSTOCK/BERLIN) nahm mit ihrem Beitrag „Jagen und Begehren. Ovids Jagdgründe als Landschaft der Liebe“ eine gattungshistorische Perspektivierung der Allegorie und Allegorese als eines literarischen Gestaltungs- und Deutungsmusters vor. Das Motiv des Jagens in Verbindung mit der räumlichen Vorstellung des Waldes bzw. Hains werde in diversen Dichtungen dazu genutzt, die Thematik der Liebe zu umreißen und erotisch konnotierte Jagdgründe als Begegnungsräume jenseits der Grenzen von Stadt und Zivilisation zu etablieren. In ihrem Vortrag zeigte Reitz, dass der Wald selbst, in dem die Jagd situiert werde, jeweils unterschiedlichen semantischen Inversionen unterliege, die auf die Handlungsebene durchschlagen könnten: Die durchaus gattungsabhängigen Inszenierungen reichten vom Ort der Inspiration und *locus amoenus* auf der einen, vom Ort des Numinosen bis hin zum *locus horribilis* auf der anderen Seite, wie im prominenten Beispiel der Eberjagd in Ovids „Metamorphosen“ (*Met.* 8,515–546). Der Wald als literarischer Topos verfüge über metapoetisches Potential, das intertextuelles Vorwissen alludiere und über die Aktivierung dieser Wissensschicht den intellektuellen Kontrakt mit den Rezipienten herstelle.

Der Verbindung von auditiven und visuellen Elementen der Jagd widmete sich TIM HUBER (ZÜRICH) in seinem Vortrag zu: „Waldgeschrei und *süezez klaffen*. Zur allegorischen ‚Soundscape‘ in Hadamars von Laber *Jagd*“. Weil die Treibjagd als „akustisches Spektakel“ eine repräsentativ-orientierende Funktion habe, lasse sie mit einer heterogenen klanglichen Raumdurchdringung eine Soundscape entstehen. Unter diesem Begriff werde ein immersives Phänomen verstanden, das die Gesamtheit der hörbaren Geräusche inkludiere und eine textspezi-

Tagungsbericht

fisch-allegorische Funktion besitze. Dass sie sich als produktives Instrument für die Analyse der vielfältigen akustischen Dimensionen erweise, demonstrierte Huber am Beispiel von Hadamars „Jagd“: Auf der Basis einer Analyse konkurrierender Klanglichkeiten im Kontext spezifischer Klangdiskurse und Gattungsallusionen fragte er danach, wie Begehren mit der Liebestopographie verschränkt werde und wie Jagen nicht auf der Grundlage von Sehen, sondern von Hören funktioniere. Die Minneallegorien würden so in Raum- und Klangrelationen gesetzt und in ihrer Lautlichkeit differenziert, wobei es stellenweise auch zu einer Suspendierung der Bildebene komme.

Möglichkeiten der Differenzierung von verschiedenen Ebenen des Textverständnisses – und zwar der wörtlichen, allegorisch-konkreten und der allegorisch-abstrakten Ebene – zeigte BERNHARD STRAßBERGER (ERLANGEN) in Bezug auf die Jagdhandlungen in Hadamars Minneallegorie in seinem Vortrag: „*dâ mac ouch wol entspringen diu leckerie* (Str. 447). Allegorische Räume, Canifizierungen und ihr Zusammenspiel in Hadamars ‚Jagd‘. Zentral war dabei das Anliegen, die standpunktgebundene Abhängigkeit der auf die Allegorie gerichteten wissenschaftlichen Interpretationsprozesse transparent zu machen und zu reflektieren. Dieses Anliegen konkretisierte Straußberger durch jeweils differente heuristische Zugriffsmöglichkeiten auf textuell modellierte Gleichzeitigkeiten der Sinnkonstitution. Die Auffächerung der epistemischen und poetischen Spielräume der Allegorie zielte mit dem auf der Beobachtungsebene angesiedelten Übersetzungsmodell darauf ab zu demonstrieren, wie Allegorien als mehrdeutige Lektürepränomen im Gegensatz zu expliziten und impliziten Selbstaussagen der Texte in Anschlag gebracht werden könnten.

Mit dem Allegoriepotential der altfranzösischen Liebesjagd am Beispiel der Ditt-Literatur („Dit du Cerf amoureux“, anonym, ca. 1270; „La prise amoureuse“, Jehan Acart de Hesdin, 1332; „Dit du cerf blanc“, Guillaume de Marchaut, ca. 1370) beschäftigte sich RICHARD TRACHSLER (ZÜRICH) unter dem Titel „Von der Rose zum Hirsch. Bemerkungen zur altfranzösischen Liebesjagd“. Sowohl didaktische wie auch unterhaltende Funktionen gingen in den Werken dieser Gattung zusammen – Spezifika, wie sie sich auch am kodikologischen Befund der Mitüberlieferung als eines intendierten Lektürehorizonts abzeichneten. Mittels einer „literarischen Auslegetheorie“ arbeitete Trachslers die Praxis der *réécriture* verpflichtete spezifische Profil der Dits heraus: In neuer Weise würden hier altbekannte Jagdmotive aus verschiedenen literarischen Traditionen ineinander geschaltet, wie im „Dit de cerf amoureux“ etwa der weiße Hirsch, der im Kontext der Artusromane mit Scheu und Verführung in Verbindung steht, und die rote Rose als Symbol der vollkommenen Liebe (vgl. „Roman de la Rose“). Zum einen sei die Dechiffrierung den allegorischen Figuren von Anfang an mitgegeben (wie die Ausdeutung des Hirschgeweihs oder das Loslassen der Hunde gegeneinander im „Dit du Cerf amoureux“), zum anderen erfolge eine allegorische Präzision in der Gestaltung von Landschaft und Soundscapes (wie

Tagungsbericht

im „La prise amoureuse“). Die Minnekonzepte demonstrierten dabei ein subtiles höfisches Spiel: Sie verfolgten weniger den Akt der Jagd als die Darstellung der Dressur aller an der Jagd Beteiligter und böten so eine „radikale Umschrift des traditionellen Jagdmotivs“.

Der Verbindung von Jagdlust und Liebessehnsucht, die mit Prozessen der Konventionalisierung einhergingen, widmete sich JULIA WEITBRECHT (KÖLN) mit ihrem Vortrag zu „Jagen, Lieben, Sterben. ‚Altneue‘ Dynamiken der Jagd in Heinrichs von Veldeke ‚Eneasroman‘“. Dabei stellte sie die Möglichkeiten der narrativen Inszenierung der Umkehrung von Jäger und Gejagtem, von Subjekt und Objekt der Jagd in den Mittelpunkt der Textanalyse. Schon in Vergils „Aeneis“ würden Jagen, Lieben und Sterben miteinander verwoben und seien auf der Bildebene wie auch der Ebene der *narratio* präsent. In Veldekes „Eneasroman“ komme es zu einer Radikalisierung dieses Zusammenhangs, der mit einer Bedeutungsverschiebung der Jagd korreliere und Überblendungen mit dem Animalischen ausstelle. Die Liebesbegegnung von Dido und Eneas erweise sich als zentrales Moment für ein Changieren von Rollenzuweisungen, wodurch Geschlechterkonzepte im Spannungsfeld von Passivität und Aktivität narrativ verhandelbar würden. An Didos Ausrüstung lasse sich zeigen, wie die vom Erzähler herausgehobene Ausstattung zwar die ideale Voraussetzung für die Jagd sei, wie aber ihr fehlender Jagdinstinkt einen Erfolg verhindere. Dido werde dadurch vom aktiv handelnden Subjekt der Jagd zum begehrenswerten passiven Jagdobjekt umcodiert.

In den Bereich des religiösen Erzählens führte RAMUNĖ MARKEVIČIŪTĖ (FU BERLIN) mit der Frage nach lusorischen Momenten eines allegorischen ‚Gedankengebäudes‘: „Die Jungfrau Maria als Minneburg. Theologische Allegorie in Grossetestes ‚Château d’Amour‘“. Das allegorische Lehrgedicht über die Erlösung Christi arbeite mit weltlich-geistlichen Interferenzen sowie didaktisch-theologischen Überschneidungen, die die allegorischen Bilder zwischen den Ebenen der Abstraktion und Hyperkonkretion schillern ließen. Weil die Narration durch eine Folge von Allegorien strukturiert sei, öffne sich ein Spielraum ‚bewegter‘ Bilder, die zwischen verschiedenen Bedeutungsebenen wechselten, zugleich aber auch einheitsstiftend wirkten. Gerade in dieser Spannung liege eine lusorische Konnotation begründet, die in den narrativen Prozess inserierte und einander überlagernde Verhüllungs- und Enthüllungseffekte inszeniere.

Einen hermeneutischen Zugang zu einem historischen Verständnis von Allegorie präsentierte BENT GEBERT (KONSTANZ) mit dem Modell der „Allegorische[n] Infrastrukturen“. Die Perspektive auf die ‚Infrastruktur‘ fragt nach den Voraussetzungen der Allegorie, die sich unterhalb oder oberhalb von „Sichtbarkeits- und Verfügungsschwellen“ befinden und die allegorische Funktion der Sprache transportieren. Zentral sei ein Oszillieren zwischen Narrativität und Diskursivität, das Gebert am Beispiel von Hadamars „Jagd“ fokussierte: Textkonstitutive Problemlagen (Kohärenz, Sequentialität) und quantitative Aspekte (Textko-

Tagungsbericht

häsion, ‚offene Brüche‘) scheinen den Übergang von einer Ebene zur anderen (eigentlich/uneigentlich, Literalsinn/allegorischer Sinn, Abstraktion/Hyperkonkretion) insoweit zu ermöglichen, als sie mit kontextuellen und intertextuellen Voraussetzungen arbeiteten. Die so entstehenden kognitiven ‚Überraschungsmomente‘ konstituierten eine kalkulierte Offenheit des Textes, deren „infrastrukturelle Bedingungen“ in einer hermeneutischen „Bewegungsumlenkung“ als Verbindung unterschiedlicher Ebenen fassbar würden.

Eine der Schlüsselfragen der Tagung bestand darin, die methodische Grenze interpretierender Konstruktion anhand analytischer Textbefunde operabel zu machen – sie ließ sich mit Blick auf das riskante Potential des ‚richtigen‘, d.h. historisch validen Zugangs und Verständnisses der Allegorie neu perspektivieren. Die in der Tagung forcierte breitere Optik auf das verhandelte Thema ließ insbesondere drei Felder erkennen, die im Hinblick auf epistemische und poetische Spielräume liebesallegorischer Novation konstitutiv sind: 1) die allegorische Rede im historischen Wandel; 2) die Konstruktion und Rekonstruktion unterschiedlicher Sinnebenen (Konnotation/Denotation); 3) der Zusammenhang von Spiel und ‚Ernst‘ (Lusorik). Damit sind Elemente einer Heuristik zur Erfassung der heterogenen und heterochronen Formansprüche, Gattungstraditionen und Wissensdiskurse indiziert. Auf diese Weise werden latente paradoxe Dynamiken erkennbar, die die Reduktionsform ‚Liebesallegorie‘ nicht stillstellen, sondern ihr lusorisches Potential mittels einer vergleichenden Poetik „als uneindeutige Spannung von Emergenz-, ‚Effekt‘ und literarischer ‚Strategie‘“ (Exposé, S. 5) offenlegen und entwickeln.

*Dr. Julia Frick
Universität Zürich
Deutsches Seminar
Schönberggasse 9
CH-8001 Zürich
julia.frick@ds.uzh.ch*

*Dr. Pia Selmayr
Universität Zürich
Deutsches Seminar
Schönberggasse 9
CH-8001 Zürich
pia.selmayr@ds.uzh.ch*